John Benjamins Publishing Company

This is a contribution from *Bochumer Philosophisches Jahrbuch f*

CINZIA ARRUZZA. *A Wolf in the city. Tyranny and the Tyrant in Plato's Republic*. New York: Oxford University Press. 2018. 296 S. £ 47,99.
ISBN 978-0-190-67885-2.

Rezensiert von Vanessa Jansche

Cinzia Arruzzas thematische Studie zur Politeia richtet sich sowohl an eine philosophisch, als auch historisch interessierte Leserschaft. Die Arbeit bietet eine durchdachte und gut strukturierte Analyse der Tyrannis aus politischer und psychologischer Sichtweise. Die Autorin konstatiert zu Beginn drei Forschungslücken, die den Ausgangspunkt ihrer Untersuchung bilden: Die heutige Platonforschung ignoriere die in der Politeia angedachte Verbindung zwischen Individuum und Staat und isoliere die Fragen der moralischen Psychologie von deren Einrahmung in die politische Argumentation (3). Arruzza hingegen versteht die Parallelisierung von Individuum und Staat als dynamische, wechselseitige Beziehung. Weiter gibt die Autorin zu bedenken, dass Platons Demokratiekritik häufig nicht historisch kontextualisiert werde (7). Sie selbst vertritt die These, dass Platons Auseinandersetzung mit der Tyrannis im Grunde auf die Athenische Demokratie ziele. Schließlich moniert Arruzza die psychologischen Darstellungen des Tyrannen, die sich meist auf dessen Begierden beschränken (7). Die beiden anderen Seelenteile – Wille und Vernunft – finden häufig keine Beachtung. Auch hier schließt Arruzza eine Forschungslücke, indem sie nach der Verfasstheit und dem Zusammenspiel aller drei Seelenteile des Tyrannen fragt.

Arruzzas Buch ist zweigeteilt. Die erste Hälfte befasst sich mit den politischen Argumenten zur Tyrannis, die zweite mit der Psyche des Tyrannen, wobei jeder Teil wiederum in drei Unterkapitel gegliedert ist. Kapitel 1 widmet sich der historischen Kontextualisierung. In der vorplatonischen Literatur, so Arruzza, diene die Tyrannis als Gegenmodell zur Demokratie und sei damit (negativer) Bestandteil des demokratischen Selbstverständnisses. Kapitel 2 rückt den Fokus stärker auf Platon und seine Verortung im zeitgenössischen Diskurs. In Kapitel 3 untersucht Arruzza wiederum anhand der Politeia, wie die Tyrannis aus der Demokratie entsteht. Die bedürfnisorientierte Lebensweise der Demokraten decke sich mit derjenigen des Tyrannen und das in der Demokratie vorherrschende kollektive (Miss-) Verständnis von Freiheit als Zügellosigkeit mache sich der Gewaltherrscher auf seine Weise zu eigen. Kapitel 4, 5 und 6 untersuchen die Seelenteile des Tyrannen in ‚aufsteigender‘ Reihenfolge: Bedürfnisse, Wille und Vernunft. Im Ergebnis sieht Arruzza Platon als Anti-Demokraten, ohne ihm allerdings totalitäre Tendenzen zu

attestieren. Die eingehende Darstellung der Tyrannis habe letztlich den Zweck, die Folgen einer fehlgeleiteten demokratischen Lebensweise aufzuzeigen.

Arruzzas historische Kontextualisierung zeigt auf, wie stark Platons Aussagen mit dem zeitgenössischen Diskurs verwoben sind. Nur vor dem Hintergrund der komplexen und teils ambivalenten Bedeutung der Tyrannis für das Athenische Selbstbewusstsein lasse sich die Politeia angemessen deuten, so Arruzza. Nach den Persischen Kriegen speist sich das Athenische Demokratieverständnis hauptsächlich aus der Opposition zur Tyrannis. Als wohl bekanntestes Beispiel hierfür lässt sich die Verehrung der beiden Tyrannenmörder Harmonidos und Aristogeiton (21) anführen. Sowohl Dichtung als auch Geschichtsschreibung greifen diesen Topos auf und verwenden die Figur des Tyrannen, um die Überlegenheit und Stärke der demokratischen Regierungsform zu veranschaulichen. Doch bei näherer Betrachtung wirkt das Verhältnis der Athener zur Tyrannis ambivalent. Demokratische Politiker wie Perikles oder Kleon sprechen angesichts der imperialistischen Politik Athens durchaus von einer Gewaltherrschaft und die völlige Ungebundenheit sowie die schier grenzenlose Macht des Tyrannen lösen bei den Athenern Bewunderung aus. Die den Sophisten zugeschriebene Position, wonach das tyrannische Leben das wahrhaft glückliche ist, findet sich nicht nur in Platons Gorgias oder Politeia wieder. Arruzza verweist zum Beispiel auf Euripides' Drama Die Phönizierinnen, das ebenfalls ein Lob auf die Tyrannis enthält (49).

Arruzza zeigt nun auf, wie Platon all diese Aussagen über die Tyrannis aufgreift und systematisiert. Das Kernanliegen der Politeia ist demnach ein ethisches: Besteht das gute Leben tatsächlich in der Pleonexie, wie es Thrasymachos in Buch I behauptet? Lebt derjenige am glücklichsten, der ähnlich wie der Lydier Gyges ungestraft alles tun und lassen kann, wie ihm beliebt? Arruzza legt überzeugend dar, dass der gesamte Argumentationsaufbau der Politeia letztlich darauf abzielt, die Glückseligkeit des Tyrannen zu widerlegen. Dies geschieht auch über den Umweg einer Kritik an der Demokratie. Dass Platon dabei die Krise der Athenischen Demokratie im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts vor Augen hat, weist Arruzza an historischen Anspielungen im Text nach. Im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen sieht Platon die Volksherrschaft nicht als Gegenmodell zur Tyrannis, sondern als deren Ursprung: Der Tyrann gelangt nicht aufgrund fehlerhafter Mechanismen an die Macht, sondern weil ihn das Volk selbst in diese Position versetzt hat (124). Die demokratische Freiheit, die bisher jedem Einzelnen qua Bürger zukam, beansprucht der Tyrann fortan für sich allein.

Nach der geschichtlichen und politiktheoretischen Analyse der Tyrannis, respektive Demokratie, richtet sich Arruzzas Blick auf die dahinterliegende Psychologie. Der Tyrann zeichnet sich in der Politeia dadurch aus, dass er von gesetzwidrigen Gelüsten und einem starken Eros beherrscht wird. Auch hier bemüht sich Arruzza zunächst, Platons Aussagen historisch zu kontextualisieren.

Pleonexie gilt bei Homer als Ausdruck von Stärke und Ehre (144). Während des Peloponnesischen Krieges wird diese aristokratische ‚Tugend‘ auf alle sozialen Schichten ausgedehnt und so fungiert die allgemeine Habgier als Triebfeder für Athens Imperialismus. Und auch Eros, als Sinnbild für die Intensität und Unersättlichkeit einer Begierde (179), taucht in der Literatur immer wieder im Zusammenhang mit Politik auf. Das spezifisch Neue an Platons Darstellung des Tyrannen ist, dass jener die kompetitiven Werte des Adels mit einem Hedonismus kombiniert, der politische Macht als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung versteht. Aber wie konnten die Bedürfnisse in der Seele des Tyrannen derart überhandnehmen? Anstatt sich um eine vernünftige Seelenordnung zu bemühen und die Begierden darin einzubinden, unterdrückt der Demokrat die als unangemessen empfundenen Lüste. Doch wie auch die moderne Psychoanalyse feststellt, führt die Ignorierung von Begierden nicht zu deren Zerstörung, sondern ganz im Gegenteil zu deren Anwachsen, bis sie schließlich die ganze Seele ausfüllen – der Tyrann ist geboren. Er erweist sich als ein „product of civilization“ (171).

Wie steht es nun um die zwei anderen Seelenteile, die laut Arruzza in der bisherigen Forschung vernachlässigt wurden? Der thymotische Seelenteil zeichnet sich verantwortlich sowohl für den Hang zu Gewalt, Macht und Krieg, als auch für den Wunsch nach Ehre und Tapferkeit (187). Der gemeinsame Nenner dieser verschiedenen Erscheinungsformen des Willens ist der Wunsch nach Selbstbehauptung im Sinne einer unter Umständen gewalttätigen Dominanz über andere. Allerdings kann der Wille seine ihm zukommende Aufgabe nur unter der Führung der Vernunft erfüllen. Um auszuführen, wie die Begierden den Willen korrumpieren, analysiert Arruzza die zahlreichen Tiermetaphern in der *Politeia*. Der Wolf steht – wie der Buchtitel bereits verrät – für den Tyrannen, der sich in der Stadt wie eine wilde Bestie gebärdet. Dennoch beschreibt Platon den Tyrannen auch als ängstlich und paranoid. Spricht das nicht eher für einen schwachen Willen? Arruzza verneint. Tapferkeit ist eine Tugend, für deren Verwirklichung ein starker Wille notwendig, aber nicht hinreichend ist (224). Somit ist der Tyrann mit zwei Schwächen zugleich geschlagen: Wildheit und Feigheit. Beide verweisen auf das Fehlen der Vernunft, was schließlich zum letzten Kapitel des Buches führt.

Die Frage nach der Vernunft des Tyrannen scheint zunächst unnötig, hat sich seine Seele bisher doch als völlig vernunftlos herausgestellt. Dennoch gibt Arruzza berechtigterweise zu bedenken, dass Tyrannen in der antiken Literatur stets als schlau dargestellt werden. Auch Platon schreibt ihnen eine außerordentliche Intelligenz zu, die ihre Gefährlichkeit begründet (230). Arruzza löst das Problem, indem sie den vernünftigen Seelenteil in drei Bereiche unterteilt: das Rechenvermögen; die Fähigkeit, das Gute zu erkennen und die Seele entsprechend zu ordnen; sowie das Streben nach Weisheit. Im Tyrannen herrscht die Vernunft, insofern sie plant und kalkuliert, wie die gesetzten Ziele erreicht werden können.

Allerdings sind diese Ziele selbst nicht vernünftig, da nicht die Vernunft sie vorgegeben hat, sondern die Begierden. Wie kommt es zu dieser Verkehrung? Schuld daran sind unter anderem falsche Ansichten über das Gute. Moralischer Relativismus und die Verabsolutierung der Freiheit führen letztlich zu der Annahme, persönliches Glück sei nur durch die Unterwerfung anderer – Menschen wie Götter – erreichbar (240). Angesichts seiner intellektuellen Fähigkeiten wird ersichtlich, dass es sich beim Tyrannen letztlich um eine begabte, aber verdorbene Seele handelt (247). Somit kommt Arruzza am Ende ihrer Untersuchung auf Platons Demokratiekritik zurück. Denn gerade die Demokratie birgt aufgrund ihrer gelebten Werte die größte Gefahr, talentierte Menschen zu korrumpieren und somit Tyrannen zu erschaffen.

Arruzza gelingt es, durch die historische Kontextualisierung zahlreiche Passagen der *Politeia* neu zu beleuchten. Sie zeigt damit auf, dass die politiktheoretischen sowie ethischen Argumente Platons nicht abstrakten hypothetischen Überlegungen entspringen, sondern auf konkrete Herausforderungen und Lebensumstände seiner Zeit reagieren. Arruzza vermeidet es dadurch auch ganz bewusst, Platon an den heutigen Maßstäben liberaler Demokratie zu messen – ein aus ihrer Sicht unzulässiges Vorgehen, das sie kritisiert (98f). Da Arruzza sehr viel Wert auf die historische Einordnung legt, kann sie Fragen zur systematischen Einordnung freilich nur oberflächlich behandeln. So bleibt bis zum Schluss unterbeleuchtet, inwiefern Philosoph und Tyrann zwei Gegenpole bilden, denen ein starker Eros gemein ist. Falls der eine die Verneinung des anderen ist, so müsste sich aus der Analyse des Tyrannen ein Bild des Philosophen ergeben. Arruzza deutet dies am Ende ihres Buches an und zeichnet damit einen Weg ab, den man ausgehend von ihrer grundlegenden und detailreichen Arbeit beschreiten kann.